

trieb. Aus dem Verlobungsregister geht hervor, daß sich dieser Hendrik Michielz. (er schreibt sich selbst "Michgelis") am 17. Mai 1658 verlobt hat. Er kam aus Wesel, war derzeit 23 Jahre alt, seine Eltern waren verstorben, sein Beruf Kalandermann, und er wohnte in der Nonnikenstraat. Seine Braut war Francijntje Derjeau aus Amsterdam, 18 Jahre. Wahrscheinlich hat Hendrik Michielz. den Giebelstein eingeführt. Eine Kalanderei ist ein Betrieb, bei dem Gewebe über Druck und Erhitzung unter einer Mangel von Rollen glatt und glänzend gemacht wird."

EW

TERMINE - TERMINE - TERMINE - TERMINE - TERMINE - TERMINE - TERMINE

Arbeitsgemeinschaft "Allgemeine Stadtgeschichte"

20. Januar Erich Wolsing: Die Zerstörung des Klosters Oberndorf
17. Februar Gespräch mit Stadtarchivarin Dr. Prieur-Pohl über die Bildung von Arbeitsgruppen zur Beschäftigung mit der Stadtgeschichte

Die Veranstaltungen finden jeweils um 19,30 Uhr im Hotel "Zur Aue" Reeser Landstraße, statt.

AUCH 1988: DER HISTORISCHE STAMMTISCH

Der Historische Stammtisch findet wie bisher an jedem 1. Mittwoch im Monat ab 19 Uhr im Hotel "Zur Aue", Reeser Landstraße, statt, also am 6. Januar, 3. Februar, 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli (August fällt wegen der Ferien aus), 7. September, 5. Oktober, 2. November und 7. Dezember.

Wer an einer zwanglosen Diskussion über Fragen der Stadt- und Regionalgeschichte interessiert ist, ist als Gesprächspartner willkommen.

Herausgeber: Historische Vereinigung Wesel e.V., Mauerviehtor 16,
Tel. 23894

Redaktion: Dr. Georg Gusmann, Voerde, Hugo-Mueller-Str. 9
Tel. 0281-4847

Mitteilungen der Historischen Vereinigung Wesel e.V.

Nummer 51

Dezember 1987

Gedanken zum Jahresende

Die Tage um Weihnachten und zum Jahresende verschaffen uns eine Denkpause im hektischen Ablauf des Jahres. Vielleicht kommt bei dem einen oder anderen Mitglied unserer HV auch einmal ein kurzes Nachdenken über unsere Arbeit auf. Dabei müssen wir uns die Frage stellen, welche Leistungen wir im zu Ende gehenden Jahr erbracht haben. Sind Vorträge und Exkursionen ausreichend? Ich meine, es müßte möglich sein, mehr zu tun. Vorstand und Beirat allein können den "Betrieb Historische Vereinigung" nicht in Gang halten. Wir sind auf die Mitarbeit möglichst vieler Mitglieder angewiesen. Können wir im Interesse unserer Vereinigung im nächsten Jahr auch mit Ihrer Mitarbeit rechnen? Anregungen zur Intensivierung unserer Arbeit nehmen wir gerne entgegen.

"Weseler Mundart im 19. Jahrhundert" heißt die kleine Schrift, die wir unseren Mitgliedern als Jahresgabe überreichen. Den alten Weselern wird es sicherlich Freude bereiten, eine Schrift in Weseler Mundart zu lesen; den Weselern möge das Heftchen Anreiz sein, sich mit "Weseler Platt" zu beschäftigen. Wir wünschen Ihnen eine angenehme Lektüre.

Indem ich Ihnen und Ihren Angehörigen, auch im Namen des Vorstandes, eine frohe Weihnacht und ein gutes Neues Jahr wünsche, verbleibe ich

Ihre

Jf. Hiller-Kiep

Vorsitzende

FRANZOSEN KONNTEN WESEL HALTEN

1760: Erfolgreiches Entlastungsgefecht bei Kloster Kamp

"Die Belagerung von Wesel im Oktober 1760 und das Entlastungsgefecht bei Kloster Kamp" - so der Titel eines Dia-Vortrages, den Herr Wilhelm Ernst Terheggen aus Hilden in der Arbeitsgemeinschaft "Allgemeine Stadtgeschichte" hielt. Beides muß gesehen werden als Teil des "ersten Weltkriegs", nämlich der globalen Auseinandersetzung zwischen den Franzosen und den Engländern um die Vorherrschaft in der Welt, vornehmlich in Indien und auf dem nordamerikanischen Kontinent. Der gelernte Textilingenieur, dessen Kontakte zu Wesel auf die Zinnfigurenausstellung vor gut einem Jahr zurückgeht, erwies sich als vorzüglicher Kenner der Epoche Friedrichs d. Gr. und führte seine Zuhörer in das fünfte Jahr des Siebenjährigen Krieges, den England und Frankreich militärisch und politisch für ihre weltpolitischen Ziele nutzen wollten.

Tausch: Hannover gegen Kanada

1760 ist das Jahr, in dem Ludwig XIV. und seine Mätresse Madame de Pompadour in Paris regieren, Georg II. und William Pitt in London, wo Georg III. seinem Vater auf den Thron folgt und die Eroberung Kanadas durch englische Truppen als einen seiner ersten Erfolge verbuchen kann, nachdem die Franzosen bei Quebec besiegt worden waren. In Frankreich entstand daraufhin der Plan, das englisch regierte Hannover zu erobern und es gegen das verloren gegangene Kanada einzutauschen. In diesem Konzept spielt das damals französische Wesel eine wichtige Rolle. Um den französischen Plan zu vereiteln, wollten die mit Friedrich II. verbündeten Truppen Wesel einnehmen, über Kassel nach Kassel ziehen und den dort stehenden Franzosen in den Rücken fallen.

Herzog Ferdinand von Braunschweig, mit Friedrich II. von Preußen verwandt, im Siebenjährigen Krieg ein erfolgreicher Feldmarschall, führte zusammen mit seinem Generalstabschef, dem Grafen von Westfalen, die Alliierten in vier Heereskolumnen in Richtung Wesel, 1 500 Mann - freilich ohne Kanoniere - und 625 Wagen, 293 Pferde und 111 Kanonen. Der Regen verhinderte ein rechtzeitiges Eintreffen. Vor Wesel schlugen die Alliierten ein Lager auf. Die Franzosen schickten im Oktober Truppen, damals schon eine Art Fremdenlegion, in Richtung Wesel

stillnacht im Dinslakener Waisenhaus", das als besonders vorbildlich galt, 1940 als Flüchtling in Australien von Sophoni Herz niedergeschrieben, darf als klassisches Dokument für die Ereignisse jener Zeit bezeichnet werden. Wer Gillis Sibrich war, der unter mysteriösen Umständen im September 1944 in Wesel begraben wurde, erfährt der Leser in dem Aufsatz "Geheimnisse um einen Toten" von Helmut Rotthauwe genannt Löns. Beate Zunkley untersucht das Schicksal der Weseler Kunstschatze im Exil - um hier nur einige wichtige Beiträge zu nennen. Darüber hinaus ist mancherlei über das Vereinsleben im Kreis zu erfahren, aber auch andere Aspekte in Gegenwart und Vergangenheit werden angesprochen, so daß dem Leser ein vielfältiges Kaleidoskop angeboten wird. Sehr nützlich ist zudem die Auswahlbibliographie des Kreises für das Jahr 1986.

(Boss-Verlag, Kleve, 12,80 DM)

-SC-

"DE STAT WESEL" IN AMSTERDAM

In der Nr. 47 der "Mitteilungen" berichteten wir über das Vorhandensein eines Giebelsteines an einem alten Haus in Amsterdam, auf dem ein Bild von Wesel aus dem 17. Jahrhundert mit dem Schriftzug "De Stat Wesel" dargestellt ist, und über einige bekanntgewordene Einzelheiten zu diesem Gebäude. HV-Mitglied Siegfried Landers hat beim Stadtarchiv in Amsterdam weitere Nachforschungen anstellen lassen und erhielt folgende Antwort:

"Zum Haus in der hiesigen Monnikenstraat (= Nönch) Nr. 19 möchte ich Ihnen folgendes erzählen. - Am 4. Dezember 1703 wurde das Haus verkauft und einem Harmanus Wittemeyer übereignet, von Beruf Kalandermann. Das Haus wurde damals beschrieben als "da wo die altbekannte Kalandermühle heraushängt und die Stadt Wesel (sic!) auf dem Giebel steht". Es gab also ein Aushängeschild und einen Giebelstein, letzter mit der Inschrift "die Stadt Weesel". In der Urkunde wird auf eine frühere Akte verwiesen, vom 14. Januar 1702, mit der das Haus an die späteren Verkäufer vom 4. Dezember 1703 übertragen wird. In der älteren Urkunde wird erwähnt, daß das Haus vorher Eigentum von Hendrik Michielz. (sic!) aus Weesel war, der dort in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Kalanderei oder Kalandermühle be-

HEIMATKALENDER 1988

.... mit historischen und literarischen Beiträgen

Neben heimat- und volkskundlichen Beiträgen enthält der "Heimatskalender des Kreises Wesel 1988", ediert von Kreisarchivar Dr. Reinhard Pohl, eine Reihe von Aufsätzen, die sich mit der Geschichte Wesels und des niederrheinischen Raums befassen, einige davon aus der Feder von Mitgliedern der KV. Dieser Kalender erfüllt die Erwartungen, die im Vorwort durch Landrat Röhrich und Oberkreisdirektor Griese ausgedrückt werden: die Kenntnis der Kulturgeschichte am Niederrhein zu wecken und zu vertiefen. So berichtet Günter Warthuisen in einem Aufsatz über Prinz Moritz von Oranien vor Wesel über eine neu entdeckte Federzeichnung, die sich jetzt in Besitz des Museums Boymans-van Beuningen in Rotterdam befindet. Es ist ein Werk des holländischen Künstlers Barent H. Averkamp. Das Bild ist als "Allegorie auf die Expedition des Grafen Maurits nach Wesel, 15. August 1620" einzuordnen und wird in diesem Beitrag kenntnisreich erschlüsselt. Eine Adam und Eva darstellende Plastik aus der Skulpturengalerie Berlin der Staatlichen Museen Preussischer Kulturbesitz analysiert Christian Theuerkauff vom genannten Institut in ihren historischen und kunstgeschichtlichen Bezügen als bildlich-allegorische Darstellung auf die Eheschließung Friedrich Wilhelms von Brandenburg mit Luise Henriette von Oranien am 7. Dezember 1646. Von reisenden Literaten, die Wesel besuchten, erzählt Winfried Hönes, angefangen bei Albrecht Dürer über Goethes Freundin Sophie von La Roche, über Immermann und Robert Schumann. Nicht jeder weiß, daß Casanova sich bei einem Weseler Arzt Heilung mit Hilfe von Quecksilber von einer Krankheit suchte, die er sich in seinem wechselvollen Leben mehrfach zuzog. Über die Vorfahren Wilhelm Lehmbrucks, des größten deutschen Bildhauers in diesem Jahrhundert, erfährt man in einem Beitrag von Friedrich Rohde.

Walter Majert geht dem Namen "Lauerhaas" nach, mit dem die Geschichte von Oubighoven und Lackhausen verbunden ist. Über die "Mühle in Weselerwald" referiert Helmut Scheffler, Isabella Benninghoff-Lühl über den "Kreiselnehmer und die einfältigen Bauersleute". "Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Scherneck" stellen Andrea Kammerer und Wolfgang Bornebusch dar, und die Schilderung der "Eri-

Aus dem Inhalt	Seite
Gedanken zum Jahresende	1
Fraterherren-Bibliothek kehrte heim	6
Panzerfaust als Christbaumständer	11
Handgezeichnete Karten	13
Bilder einer Stadt	17
Heimatskalender 1988	18

und suchten ein Entlastungsgefecht. Ihre Truppen sammelten sich bei Ossendorf und bezogen Stellung hinter der Fossa Eugenia. Dort entschließt sich der Erbprinz von Hannover, dessen Truppen auf das linke Rheinufer übergesetzt hatten, die Franzosen anzugreifen. Schotten stürmen das Kloster Kamp, ohne zu schießen, nur mit Hilfe von Säbel und Seitengewehr, nachts um 2 Uhr in völliger Finsternis. Und nun stellt sich ihnen ein Mann entgegen, der als Held Frankreichs gilt, nachdem selbst Voltaire ihn rühmend erwähnte, der Marquis d'Alsace. Als der Angriff abgewehrt ist, bricht er, von Bajonettstichen getroffen, zusammen. Aber auch der Erbprinz fällt zu Boden. Vergeblich versucht er, aus Alpen Truppen herbeizurufen. Die Alliierten werden zurückgeworfen, sie ziehen sich bis Ginderich zurück. Am nächsten Morgen stoßen die Franzosen noch einmal nach. Der Graf von Lippe, der entscheidend an der Belagerung Wesels beteiligt war, befiehlt Sperrfeuer, so daß seine Truppen über den Rhein abziehen können. Der Versuch, die Festung Wesel einzunehmen, war mißglückt. Erst der Friede von Hubertusburg 1763 befreite Wesel von der französischen Besatzung.

GG

REISEBERICHTE UND STADTBESCHREIBUNGEN GESUCHT

Ich suche Reiseberichte und Stadtbeschreibungen bis zur Ende des 19. Jahrhunderts. Sollten Sie mir durch Hinweise oder Bereitstellung von Material zum Kopieren helfen können, bitte ich um Ihren Anruf: Telefon 0281/61362, Erich Wolting, Mühlenweg 104, 4230 Wesel.

PRIVATFEHDE MIT EINEM KRIEGSGERICHTSRAT

Eine Episode aus der Zeit des Herzogs von Braunschweig

Zur Zeit des Siebenjährigen Krieges spielte sich in Wesel eine Begebenheit ab, die den alten Streit zwischen unten und oben widerspiegelt: Ein gewisser Henrius Honacker legte sich mit einem preußischen Kriegsgerichtsrat an. Honacker war wahrscheinlich ein illegitimer Sohn oder ein Neffe des Gastwirtes Honacker, der am Kornmarkt Nr. 118 und außerdem in der Niederstraße Nr. 42/43 Gasthöfe besaß. Honacker, mit einer Frau aus der alten Weseler Familie Tinnefeld verheiratet, scheint ein sehr energischer und streitbarer Mann gewesen zu sein. Eine Zeitlang führte er seine private Fehde mit dem preußischen Kriegsgerichtsrat v. Scheel. Dieser Herr v. Scheel hatte für sein Kriegsgericht und wohl auch für seine Familie seinen Gasthof beschlagnahmt, als in der Festung Wesel die preußische Armee in einem der zahlreichen Feldzüge des 18. Jahrhunderts zusammengezogen worden war.

Die ganze Nacht gezecht

In einem bitteren Beschwerdebrief an die Stadt Wesel beklagt sich Honacker darüber, daß in seinem Hause so viele Räume requiriert worden seien, daß ihm zu seiner Leibes- und Nahrungsnotdurft nur der Schankraum und ein dahinter gelegenes Gelaß für ihn selbst, seine Frau, seine erwachsenen Töchter und seinen Sohn geblieben seien. Außerdem hatte er bis dato noch nie Quartiergeld erhalten. Der Kriegsgerichtsrat wiederum beschwert sich in seiner Entgegnung an die Stadt, daß Honacker sich rabiat benehme und sich sogar seine Domestiken gegenüber in den despektierlichsten Ausdrücken über ihn auslasse und daß er an einem Abend nicht, wie angeordnet, die Wirtschaft um 10 Uhr geschlossen, sondern die ganze Nacht mit vielen Gästen lärmend gezecht habe. Daraufhin wies Honacker nach, daß er an dem fraglichen Tag Geburtstag hatte und, da ihm für seine private Geburtstagsfeier kein anderer Raum zur Verfügung stand, im Schankraum habe feiern müssen. Es kann angenommen werden, daß er diese lärmvolle Feier nur veranstaltet hatte, um den Kriegsgerichtsrat zu ärgern.

BILDER EINER STADT

Ein Buch über das Wesel von gestern und heute

"Wesel - gestern und heute" heißt der Titel eines Buches, das, soeben erschienen, die Zustimmung all derer finden wird, die das alte Wesel noch gekannt haben, und ebenso das Interesse der Jüngeren, die in dem neuen Wesel aufgewachsen sind. Bürgermeister Haubitz spricht in seinem Vorwort zu recht von einem Bildband, "den es in dieser Form für unsere Stadt bisher nicht gegeben hat". Christa Tenbergen ist es, unterstützt von HV-Mitglied Hermann Josef Brand, gelungen, in einer geschickten Auswahl Bilder aus Gegenwart und Vergangenheit überaus reizvoll und informativ gegenüberzustellen. Etwa 80 Prozent aller Fotos vom alten Wesel sind bisher unveröffentlicht; sie sind deshalb für die Stadtgeschichte eine willkommene Ergänzung des Vorhandenen. So registriert der Betrachter mit Erstaunen, wie scheußlich der Willibrordi-Dom vor über 100 Jahren aussah - und bewundert gleichzeitig, mit wieviel Stilgefühl er nach dem Kriege wiedererstand. Zugleich ist festzustellen, wie sehr das historische Rathaus die es umgebende Kulisse brauchte, um seine volle Wirkung zu entfalten. Da es häufig möglich war, Aufnahmen von damals solchen aus der gleichen Perspektive von heute gegenüberzustellen, bekommt auch der Leser, der das Wesel von gestern nicht gekannt hat, einen Einblick in den Wandel des Stadtbildes seit 1945. Vier Jahre lang hat die Autorin, so heißt es im Vorwort, recherchiert und fotografiert, um zu dokumentieren, wie sich aus ihrer Sicht die Katastrophe von Februar 1945 auf das frühere Wesel ausgewirkt hat und welche Aufbauleistung bis heute vollbracht worden ist. Das Ergebnis der Arbeit ist in Bild und Wort bemerkenswert. Der Text enthält mehr als nur Bildlegenden. Er bietet mit vielen aufschlußreichen Fakten ein gut zu lesendes Stück Stadtgeschichte. Man blättert nicht nur mit Freude im Bildteil des Buches, sondern findet in den Anmerkungen sowie im Literatur und Quellenverzeichnis wichtige Hinweise auf Ergebnisse historischer Forschung.

(Christa Tenbergen: "Gestern und heute - Bilder einer Stadt" Boss-Verlag, Kleeve, 34 Df.)

müssen an Krankheiten sterben, die heute genauer diagnostiziert und behandelt werden können. Zu Beginn des Registers werden die Todesursachen kaum genannt, später liest man: Auszehrung, Halskropf bei einem Anderthalbjährigen, Nervenfieber, Zahnfieber, Wassersucht, Nervenschlag, Blutsturz, Brustkatarrh, Typhus, Pocken oder Ruhr. Ein "Staatsgefangener" (kein Vermögen) stirbt "am Schlag" auf dem Marsch. Wo immer es möglich ist, wird die Hinterlassenschaft angegeben; bei den meisten freilich ist nichts zu holen.

Auch hält das Sterberegister fest, wer zurückbleibt:

29. Mai 1834: Eberle, Johann, Philipp, Uffz. 17. Inf. Rgt.
Garn. Kp. geb. Wesel, alt 34 Jahre, 3 Mon., hinterläßt
Ww. und 3 minderj. Kinder, Unterleibsentzündung, evangelisch.

Am gleichen Tag:

Uffz. Schuler, 35 Jahre, hinterläßt Ww. und 5 minderj. Kinder,
ertrunken im alten Rhein.

Im Allgemeinen wird im Sterberegister die Herkunft des Soldaten angegeben, auch die Konfession, mitunter gibt es Hinweise auf den Begräbnisort der Verstorbenen. Auch die Militärgefangenen werden aufgeführt, ebenso die Bewacher des Schilldenkmals und die französischen Kriegsgefangenen, die in erheblicher Zahl im Lager auf der Budericher Insel starben. Bis 1867 wird das Register simultan geführt, danach getrennt nach evangelischer und katholischer Konfession. Das Register endet deshalb 1874, weil zu diesem Zeitpunkt in Wesel das Standesamt eingeführt wird und die Beurkundungen übernimmt.

Neben dem Sterberegister der Garnisonsgemeinde enthält die Veröffentlichung (Herausgeber: Mosaik. Familienkundliche Vereinigung für das Klever Land e.V.) einen lesenswerten, bisher unveröffentlichten Aufsatz über "Garnisonen und Festungen am Niederrhein 1609 - 1805" aus der Feder des 1955 verstorbenen Lehrers Ernst Pockrandt. (Das Buch kann bezogen werden über die Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde, Heldstraße 41, 4190 Kleve, zum Preis von 24,80 DM.)

Doris Erlinghagen

Im letzten Schreiben des umfangreichen Schriftwechsels droht Honacker damit, persönlich bei dem in Kürze in Wesel zu erwartenden Oberkommandierenden, dem Herzog von Braunschweig, vorzusprechen und dort sein Recht zu suchen. Was daraus geworden ist, geht aus den Akten nicht mehr hervor. Da aber mit diesem Brief der Schriftwechsel abbricht, kann angenommen werden, daß er sein Recht durchsetzte oder daß ihm zumindest genügend Raum für sich und seine Familie zur Verfügung gestellt wurde.

Der Herzog in Wesel

Diese streitvolle Auseinandersetzung muß zu Beginn des Siebenjährigen Krieges stattgefunden haben, denn als der Herzog von Braunschweig unmittelbar nach Beendigung des Krieges zum zweiten Mal nach Wesel kam, waren die preußischen Truppen nicht mehr so stark, daß für ein Kriegsgericht Bürgerhäuser hätten beschlagnahmt werden müssen. Als Prinz hatte der Herzog schon mehrfach Wesel besucht. Zum ersten Mal kam er nach der Schlacht bei Roßbach (5. November 1757), in der die Preußen die Franzosen und die Reichsarmee besiegten, über Herseburg nach Wesel, um das Oberkommando über die preußischen Truppen am Niederrhein zu übernehmen. Als die starken preußischen Streitkräfte aus der Festung ausrückten, um in den wechselvollen kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Franzosen eingesetzt zu werden, verließ sicherlich auch das Kriegsgericht mit seinem Herrn v. Scheel die Stadt. Damit endete auch für unseren Honacker die leidige Angelegenheit endgültig.

Nach Abzug der Garnison übernahm die Bürgerwehr die Stadtwachen. Zurück blieb nur eine kleine Truppe unter Oberst v. Salmuth, dem es gelang, eine Belagerung durch die Franzosen vier Monate zu überstehen. Am Karfreitag des Jahres 1757 nahmen dann die Franzosen im Namen der mit ihnen verbündeten Kaiserin Maria Theresia die Stadt in Besitz. Sie blieben bis zum Ende des Krieges 1763. Im Juni des gleichen Jahres erschien Herzog Ferdinand von Braunschweig erneut im wieder preussischen Wesel.

(Quelle: "Fürstliche Besuche in Wesel", herausgegeben 1899 von Generalmajor Frhr. v. Werthern, Kommandant der Festung Wesel)

J.D.

FRATERHERREN-BIBLIOTHEK KEHRTE HEIM:

Quelle für wissenschaftliche Forschungen

Die wichtige Bibliothek des Fraterhauses St. Martini, über deren Odyssee in den "Mitteilungen" Nr. 46 berichtet wurde, ist nach Wesel zurückgekehrt. Für die etwa 1 800 Bände umfassende Sammlung wurde von der Pfarre St. Martini, unterstützt vom Landschaftsverband Rheinland und der Verbandssparkasse Wesel, ein Archiv- und Bücherraum hergerichtet, in dem der wertvolle Bestand einen seiner Bedeutung entsprechenden Aufbewahrungsort gefunden hat. Pastor Heinrich Pauen kommt das Verdienst zu, die seit 1924 ausgelagerte Bibliothek in je relangen Bemühungen nach Wesel zurückgeholt zu haben. Bei der Übergabe der Bücher an die Öffentlichkeit vergaß er freilich nicht, den Anteil der Stadtarchivarin Dr. Jutta Prieur-Pohl als "Mit-Initiatorin dieses Ereignisses" hervorzuheben. Vielen hatte er zu danken, daß die Bücher jetzt aus der Diözesanbibliothek in Münster an ihren Ursprungsort Wesel zurückgebracht werden konnten.

Das Wirken der Fraterherren in Wesel, jener Gemeinschaft von Säkularpriestern ohne Gelübde, wurde durch die Ausstellung "550 Jahre St. Martini" im vergangenen Jahr ins Bewußtsein der Bürger gerückt (vgl. "Mitteilungen" Nr. 45). Die "Brüder vom gemeinsamen Leben" errichteten nach der von Deventer ausgehenden Bewegung der "Devotio moderna", der neuen Frömmigkeit also, 1436 in Wesel ein geistiges Zentrum, dessen Impulse für viele Jahrzehnte über die Stadt hinaus wirksam wurden. Insofern war es ein Zeichen lebendiger Kontinuität, daß bei der Übergabe der Bibliothek auch Pater Dr. Emile Gemmeke O. Carm. von der "Devotio moderna" aus Deventer anwesend war.

Dr. Prieur-Pohl sah die Bedeutung der Fraterherren-Bibliothek nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Tatsache, daß die Bücher der Weseler Dominikaner im Erieger verbrannt sind, während die jetzt in St. Martini aufbewahrten Bände, die man ebenfalls verloren glaubte, durch glückliche Umstände erhalten blieben. Daß die Archivarin, als sie zum ersten Mal mit Pastor Pauen in Münster die bibliothekaren Schätze sah, von "echter Entdeckerfreude und Faszination" erfüllt war, kann man verstehen, wenn man die Bücher und Urkunden betrachtet, deren Wert schon vor 300 Jahren der Große Kurfürst erkannte.

"ALT 1 TAG, SCHWÄCHE"

Das Sterberegister der Garnisonsgemeinde

"Das Sterberegister der Garnisonsgemeinde Wesel von 1818 bis 1874", das von Hermann Kleinholz jetzt veröffentlicht wurde, ist eine Dokumentation zur Geschichte der Festung Wesel, eine verdienstvolle Arbeit, die von der Forschung sicherlich begrüßt und genutzt werden wird. Aber auch für den nicht-professionellen Historiker stellen diese so nüchtern wirkenden Aufstellungen eine packende Lektüre dar, wenn man sie zu lesen weiß. Ein Beispiel von vielen hunderten: Unter dem 6. Juli 1818 wird registriert:

Prinz, Clemens, aus Coblenz, Seconde-Leut.
25. Inf. Rgt., 39 Jahre 7 Monate, Selbstmörder, kath.

Da hat es ein fast 40-jähriger noch nicht einmal zum Premier-Leutnant gebracht und nimmt sich - aus welchen Gründen auch immer - das Leben. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, sich das Schicksal dieses Offiziers auszumalen. Überhaupt werden viele Freitode vermerkt. Da erhängt sich einer im Arrestlokal auf der Hauptwache; da desertiert ein Unteroffizier von Wesel nach Belgien und wird in der Nähe von Venlo "entleibt" aufgefunden (Vermerk: "Er hatte vier Jahre gedient."); da greift ein Stubengefangener, früher Oberlandesgerichtsrat, 47 Jahre alt, nach 24 Dienstjahren zum Strick. Anfang des Jahres 1871 wird ein vermißter Soldat im Rhein gefunden. Unfall oder Selbstmord? Beides ist denkbar, die Zahl der Ertrunkenen war damals recht hoch. Notiert wird, daß im August 1841 ein Landwehrsträfling aus Wissel, Kreis Cleve, vom Arbeitsposten auf dem Fort Blücher erschossen wurde.

Eine andere Notiz erinnert an das Schicksal vieler Eltern, die ihre Kinder früh verloren:

Simon, Joh. Friedrich, ue-Kind des Feldw. Winter
4 Ep. Garn. Btl. Nr. 14, alt 1 Tag, Schwäche.

Ein anderes Kind, drei Wochen alt, stirbt an Schlagfuß, Totgeburten sind häufig, eine 36-jährige adelige Hauptmannsfrau stirbt an "frühzeitiger" Entbindung. Man starb jung in jener Zeit. Viele Soldaten

"KLEINE RHEINISCHE GESCHICHTE"

Aus Anlaß ihres 150-jährigen Bestehens hat die Provinzialversicherung die "Kleine Rheinische Geschichte 1815 - 1986" herausgegeben. In dem Schreiben, mit dem uns dieses kleine Werk zur Verfügung gestellt wurde, heißt es u.a.: "Was das Rheinland, seitdem es preußische Provinz geworden ist, durchlebt und durchlitten hat, ist in vielfacher Hinsicht exemplarische deutsche, ja europäische Geschichte. Hier trafen seit der Römerzeit die unterschiedlichsten Völker zusammen, bildete sich in der Neuzeit ein eigener Menschen-schlag heraus, der trotz der oft besungenen Eigenschaften der "Rheinländer" doch in seiner Charaktervielfalt gar nicht recht zu umschreiben ist. Mit einem "rheinischen Bewußtsein" tut sich der Rheinländer denn auch viel schwerer als der bodenstämmige Westfale. Gerade deshalb muß der heimischen Geschichte als Wurzel jeden gegründeten Heimatbewußtseins mehr Aufmerksamkeit gelten. Rheinische Geschichte im Überblick und in verständlicher, klar gegliederter Form: Das war bis jetzt ein Desiderat, das wir der rheinischen Region mit unserem Jubiläumsgeschenk erfüllen möchten." Das Werk wurde in unsere Bücherei übernommen und steht Interessenten zur Verfügung. Wesel erscheint in diesem Buch nur dreimal als geographische Bezeichnung.

EW

35 JAHRE HAGERSTOWN - WESEL

Bei unseren Forschungen in Wesels Stadtgeschichte sollte auch die neuere Geschichte nicht zu kurz kommen, zu der auch die Partnerschaften zählen. Eine immer größere Anzahl unserer Mitbürger nimmt an den Partnerschaften der Stadt aktiven Anteil. Die älteste Partnerschaft besteht seit 1952 zwischen der Stadt Wesel und der Stadt Hagerstown/Maryland, USA. Aus Anlaß des 35-jährigen Bestehens dieser Partnerschaft hat der Männergesangsverein Fusternberg eine interessante Schrift mit einer ausführlichen Geschichte dieser Partnerschaft in deutscher und englischer Sprache veröffentlicht. Die Schrift wurde in unsere Bücherei aufgenommen.

LW

Für die Fraterherren war die Beschäftigung mit dem Buch - im Gegensatz zu den Bettelorden - eine wichtige Aufgabe ihrer mönchischen Art zu leben. Wer Eccos "Im Namen der Rose" gelesen hat, bekommt eine Vorstellung von der Bedeutung einer Bibliothek für bestimmte Kloostergemeinschaften im späten Mittelalter. In Wesel wurde die Herstellung von Büchern auch für Auftraggeber aus anderen Regionen betrieben. Die Fraterherren in Köln, Münster und Wesel entwickelten ihren eigenen Stil des "Büchermansens" und tauschten, wie Dr. Prieur Pohl weiter berichtete, ihre Schreiber aus. Kennzeichen der aus Wesel kommenden Bücher war ihr Siegel: der Schreiber mit den Bleistift. Schließlich nannten sich die Fraterherren auch die "broe-

Typisch für den Geist der Fraterherren ist diese Darstellung des Heiligen Martin. Hier erscheint er nicht - wie üblich - hoch zu Ross und den Mantel mit einem Armen teilend, sondern im Bischofsgewand mit einem Buch in der Hand. Die Brüder vom gemeinsamen Leben stellten auch in Wesel die Schreibaarbeit in den Dienst der Gemeinschaft; der Umgang mit Büchern bestimmte ihre Lebensform. Nach den geistigen Grundlagen der "devotio moderna" sollten Schreibtätigkeit und religiöse Orientierung nebeneinander bestehen.



Sauctus martinus epus.

ders van de penne", also die Brüder von der Feder. Mit der Erfindung des Buchdrucks mußten sich die Fraterherren eine andere Einnahmequelle suchen: sie fanden den Ausweg in der Errichtung einer Buchbinderwerkstatt.

Die jetzt in St. Martini einzusehende Bibliothek umfaßt im wesentlichen theologische Schriften: Predigtliteratur und Werke aus der Gegenreformation, dagegen kaum etwas von Luther oder Calvin, aber manches vom Humanisten Melancthon. Zu den wertvollsten Büchern gehören die vier Bände des Bibel-Kommentars des Nikolaus von Lyra von 1484, kostbar illustrierte Bibeln, Meßbücher, aber auch profane Schriften wie das Landrecht von Preußen und anderes mehr. Wertvolle Urkunden runden den Bestand dieser Bibliothek ab. Die Vermerke über die Eigentümer, aus deren Stiftungen diese Bibliothek im wesentlichen entstand, sind ein Stück Geschichte für sich. Nachdem die Bibliothek der Münsteraner Fraterherren von den Wiedertäufern zerstört wurde, ist die Bibliothek in St. Martini die einzige Sammlung von Büchern der Fraterherren, die im rheinisch-westfälischen Raum erhalten ist. Sie eröffnet nunmehr neue Möglichkeiten, die Geschichte der Stadt darzustellen.

Der Leiter der Diözesan-Bibliothek in Münster, Dr. Erwin Gotenburg, der einen beachtenswerten Aufsatz im Katalog zur Ausstellung "550 Jahre St. Martini" über die Bibliothek der Weseler Fraterherren veröffentlicht hat, ließ den Bestand der Bibliothek auf Karteikarten erfassen und schuf damit eine Basis für die Ordnung der Bestände. Dennoch muß vieles geordnet und aufgearbeitet werden. Für die wissenschaftliche Forschung liegt jedoch bereits ausreichendes Material bereit. Wer mit dieser neuen Quelle der Forschung arbeiten will, findet im Pfarramt von St. Martini den Ansprechpartner.

GG

DER TURM IN SCHERMBECK

Durch einen Verständigungsfehler wurde in den "Mitteilungen" Nr. 50 im Bericht "Bausünden leben lange" der Turm von Willibrord mit dem Kirchturm in Schermbeck verwechselt.

HANDGEZEICHNETE KARTEN

Ein wichtiges Projekt des Stadtarchivs

Der "Aymans-Prieur", den die "Mitteilungen" Nr. 47 ankündigten, ist auf dem Buchmarkt und eröffnet dem Betrachter neue Einblicke in das Bild der Stadt sowie die Lage und Eigentumsverhältnisse der einzelnen Grundstücke. Es ist, wie Dr. Jutta Prieur-Pohl erklärt, das bisher aufwendigste Buchprojekt des von ihr geleiteten Stadtarchivs. Erschienen ist es unter dem Titel "Handgezeichnete Karten im Stadtarchiv Wesel". In Zusammenarbeit mit dem Bonner Professor für Wirtschaftsgeographie Gerhard Aymans entstand als Teamwork des Stadtarchivs ein Werk, das als umfassende Bestandsaufnahme aller handgezeichneten Karten im Stadtarchiv bezeichnet werden kann - ein Vorhaben, in dem Wesel eine Vorreiterrolle spielt. Zum ersten Mal wurden Karten des heutigen Stadtgebiets und der Feldmark so aufbereitet, daß die in den verschiedenen Maßstäben gezeichneten alten Blätter nunmehr miteinander verglichen werden können und zudem anhand neuer Übersichtskarten schnell aus den Archivbeständen herausgesucht werden können. Diese Veröffentlichung stellt einen wichtigen Vorstoß in ein neues Gebiet der Forschung dar. Die Stadt Wesel war einsichtig genug, dieses Vorhaben finanziell zu unterstützen, so daß das Buch ("Ein erster wichtiger Beitrag für das Weseler Stadtjubiläum 1991") zu einem erschwinglichen Preis angeboten werden kann. Die Veröffentlichung mit ihren alten handgezeichneten Karten ist zudem optisch eine Augenweide; sie enthält weiterhin Aufsätze von Professor G. Aymans, Dr. J. Prieur-Pohl und I. Benninghoff-Lühl.

(Aymans-Prieur: Handgezeichnete Karten im Stadtarchiv Wesel" Selbstverlag des Stadtarchivs, 55 DM)

-nn

=====

Forts. von Seite 12

schaftswunder und beendete die Nachkriegsepoche, in der es nicht nur verformte Stahlhelme gab, sondern in der das geistige Leben so vielfältig blühte wie weither nie mehr in diesem unseren Land.

Georg Gusmann

mer - in den Lagern, in denen viele Gefangene auf die Rückkehr in die Heimat warteten, gar zu viele vergeblich.

Pfarrer Werner Abresch hatte die Idee, Gegenstände zu sammeln, die die Überlebenden damals anfertigten, und sie zu einer sehr beachteten Ausstellung im Foyer des Bühnenhauses zu präsentieren - in einer Ausstellung, die nicht nur in Wesel Interesse und Beachtung fand, sondern auch im Fernsehen dokumentiert wurde, und die im nächsten Jahr in Bonn gezeigt werden soll. Was ausgestellt wurde, war für die Älteren eine wehmütige Erinnerung an eine verlorene Jugend, an eine Zeit mit Lebensmittelmarken und Kleiderkarten, für die Jüngeren sicherlich etwas kaum Vorstellbares an Improvisation in mitunter hoffnungsloser Lage: Stahlhelme wurden zu Küchengeräten, Feldflaschen zu Sieben, Gasmaskenbehälter zu Milchkannen und abgewaschene Röntgenfilme zu Buchhüllen. Kochbücher und literarische Werke wurden abgeschrieben, neue Rezepte erfunden, etwa "Frikadellen aus Fischpaste", und die alten Steckrübengerichte aus dem Ersten Weltkrieg wurden wieder entdeckt. Mit Pinseln aus Menschenhaaren malte man in Kriegsgefangenenlagern Bilder mit Blut als Farbe. Aus Fallschirmseide schneiderte man in den zerstörten Städten Deutschlands Hochzeitskleider oder Taufkleidchen. Die Panzerfaust wurde zum Christbaumständer, Flugzeugteile zu Reiben oder Konservendosen der Sieger zu Förmchen. Erstaunlich ist, daß auch in jenen Jahren bitterster Not die Sehnsucht nach dem Schönen nicht verlöschte, es entstanden Vasen, Instrumente, Teppiche, Ringe aus Patronenhülsen, aber auch Kruzifixe aus Bombensplittern oder auch Rosenkränze aus Vorhangperlen.

Dann kam das Wirtschaftswunder

Diese Epoche des Erfindens, des Hamsterns, der Kompensationsgeschäfte, des Schwarzmarktes dauerte nicht so lange, wie viele es befürchtet hatten. Bald brauchte man das Kostbarste nicht mehr, das damals ersehnt wurde: ein Carepaket aus den USA oder ein Päckchen von einer der vielen Hilfsorganisationen aus den westlichen Ländern, denen Nächstenliebe wichtiger war als Rache. Der kalte Krieg machte die Deutschen recht bald schon wieder zum willkommenen Bündnispartner der Alliierten. Vier Jahre nach der verlorenen Krieg entstand die Bundesrepublik Deutschland. Mit Ludwig Erhard kam das Wirt-

VIKTORTRACHT IN XANTEN 1464

Ein Bericht eines Fraterherren

Arnold Brunekin gen. Heimerik von Kleve, geboren vor 1424, ausgebildet seit 1430 bei den Fraterherren in Deventer, 1434 in Köln immatrikuliert, seit 1437 an der römischen Kurie, wo er päpstlicher Apreviator wurde, 1456 mit der Anwartschaft und 1457 mit dem Dekanat Xanten versehen, starb am 30. Juli 1491 in Xanten. Er berichtet über die Viktortracht in Xanten u.a.: "Am Morgen des Festtages, gegen 6 Uhr, rückt das Aufgebot der Stadt Wesel an, 3 000 Mann stark, und zieht in die Kirche ein. Als sich Heimerik um 1/2 7 Uhr zum Hochamt kleidet, künden Trompeten und Pfeifen die Ankunft des Herzogpaares und seiner drei Söhne an. Der Herzog reitet an der Spitze seines Adels; sein kostbarer Waffenrock wird auf 65 000 Gulden geschätzt. Die Herzogin im purpurnen, goldtuchgedeckten, von acht Schimmeln gezogenen Wagen, dahinter in vielen Wagen, die Frauen ihres Gefolges. Vor der Kirche wird abgesessen; die Herzogin, im Schmuck ihrer Juwelen und Perlen, steigt aus.

In der Kirche nimmt der Herzog im Gestühl des Probstes, in dem des Dechanten die Herzogin mit ihren Söhnen Platz; beide Gestühle sind mit kostbaren Teppichen ausgeschlagen. Für das Hochamt entfaltet die Viktorskirche ihre ganze gerühmte Pracht, dazu spielt die herzogliche Kapelle. An der Orgel wetteifert der blinde Johann von Utrecht mit dem halbblinden Stiftsorganisten Johan Noster - beide Meister ihrer Kunst.

Lieulich wie Engel

Nach dem Amt verläßt die Herzogin als erste das Chorgestühl zu einem Gebet am Viktorsschrein. Dann besteigt sie mit ihren Frauen die Wagen. Inzwischen sammeln sich die 44 Kanoniker und 21 Vikare zur Prozession, angetan mit den kostbarsten Chormänteln des Kirchenschatzes. Der Herzog besichtigt mit seinem Gefolge die Bühne mit dem Viktorsschrein. Chorgesang eröffnet die Prozession. Dann fassen der Herzog und seine drei Söhne den von Xantener Patriziern aufgehobenen Schrein. Nun folgen die Barone, Ritter und Knechte des Landes; die Chorknaben mit Blumenkränzen auf dem Kopf und in weiße Röcke gekleidet, lieblich wie

Engel, gehen zu zweit, zu zweit die Partitur haltend, und singen mit mädchenhellen Stimmen. Dann kommen acht Chorsänger, blühende Jünglinge, mit ihrem Rektor Diderik von den Over aus Xanten.

Kirche und Straßen sind mit Blumen bestreut. Als die Fürsten mit dem Schrein das Michaelstor passieren und in die Marsstraße einbiegen, bricht die Menge in laute Jubelrufe aus. Auf dem Markt stehen die gerüsteten Aufgebote mit ihren Fahnen und Wimpeln; darein schmettern die Trompeten und Pfeifen. Als der Schrein vorübergetragen wird, schließen sie sich der Prozession an. Zuerst das Aufgebot von Xanten, 500 Mann stark; 200 versehen beiderseits des Zuges mit ihren roten Stäben den Ordnungsdienst. Um den Vorrang streiten die Aufgebote von Wesel und Dorsten; und es wäre zu einem blutigen Handgemenge gekommen, hätte nicht der Herzog selbst den Streit geschlichtet: beide auf gleicher Höhe, Wesel rechts, Dorsten links. Mitten auf dem Markt lösen Träger aus dem Xantener Patriziat die Fürsten ab. Der Dechant tritt an Stelle des Herzogs; an die Stelle der Prinzen treten der Scholaster, der Senior und der Subsenior.

Zwischen Bewunderung und Furcht

Nun sitzen der Herzog und sein Gefolge auf. Die Prinzen steigen zu ihrer Mutter in den Wagen. Ein farbenprächtiges Bild: Der im Sonnenschein funkelnde Schrein, die bunte Menge auf dem Markt, Gold und Silber, edle Steine und Perlen, Purpur und Rot in leuchtenden Farben. Man sah das Pflaster des Marktes kaum vor all den geharnischten Männern und festlich gekleideten Frauen, kaum die Hauswände, bedeckt mit Teppichen, Decken, gold- und silbergewirkten Tüchern. Frauen und Jungfern auf den Tribünen, in den Türen und Fenstern, auf den Zinnen der Häuser. Das gleiche Bild bietet die Marsstraße. Dann gehts zum Harstor hinaus. Hier erst bietet sich die Gelegenheit, die ganze Menge zu überblicken. Der Herzog, inmitten zahlloser Gewappneter, schwankend zwischen Bewunderung und Furcht, läßt die Menge durch kriegserfahrene Männer abschätzen. Man errechnet rund 200 000 Menschen. Alles wimmelt von Menschen, Felder und Hügel scheinen sich zu bewegen. Ein dichter Wald von Kreuzen, Kirchenfahnen, Bannern; fromme Gesänge, Trompeten und Pfeifen; Jubel und Fröhlichkeit."

(Entnommen dem "Florilegium Xantenese" von Friedrich Gorissen. Weitere Literatur: F.W. Oediger, Schriften des Arnold Heymerik (lateinisch), Bonn, 1939, Peter Hanstein Verlagsbuchhandlung)

DIE PANZERFAUST ALS CHRISTBAUMSTÄNDER

Eine ungewöhnliche Ausstellung: "Als wir zu Erfindern wurden"

"Wir sind noch einmal davongekommen" hieß der deutsche Titel eines Theaterstückes von Thornton Wilder, das in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg auf vielen deutschen Bühnen gespielt wurde. Und in der Tat: Dies war das Lebensgefühl all jener, die den Krieg überlebt hatten - einen Krieg, der auf der Welt 50 Millionen Tote kostete, der viele Städte als Ruinen zurückließ und der in Europa die Grenzen verschob und eine neue Völkerwanderung auslöste. Das Volk zahlte die Zechen für ein Regime von Verbrechern. Die Menschen lebten in Kellerräumen, unter den Trümmern ihrer zerstörten Häuser oder in Baracken oder in Nissenhütten. Die spärlichen Lebensmittel wurden zugeteilt. Wer von solchen Rationen allein leben mußte, hungerte. Die Züge fuhren mit fensterlosen Waggons; auf Trittbrettern oder auf den Dächern standen oder lagen Menschen, die ihre verschollenen Angehörigen suchten oder bei den Bauern Schmuck oder Teppiche gegen Kartoffel, Butter oder Speck einzutauschen versuchten. Und einige Millionen Flüchtlinge oder Vertriebene suchten eine Bleibe. Die Zukunft war ungewiß, denn die Schuld war groß.

Brot aus Mais

Dennoch: Das Leben ging weiter, mußte weitergehen, und verbissen kämpften die Menschen ums Überleben. Wie viele Jahre es dauern würde, Schwierigkeiten wie Hunger und Krankheiten zu überstehen, wußte niemand. Überall herrschte Knappheit und Not, Hunger und Kälte. Alle 20 Jahre sollte ein Bürger in den von Engländern und Amerikanern besetzten Zone einen Anzug erhalten. Brot aus Mais war die tägliche Nahrung. An den Bahndämmen hockten die Menschen, sprangen auf die Züge, die Kohlen als Reparationsleistungen ins Ausland brachten, warfen das kostbare Gut hinunter und suchten das Weite. "Fringsen" nannte man das, weil der Kölner Erzbischof Kardinal Frings solchen "Diebstahl" für sittlich erlaubt erklärt hatte. Die Sieger demontierten die Industrieanlagen. Und in jenen Tagen bewährte sich im Alltag das alte Sprichwort: "Not macht erfinderisch". Damals, vor mehr als 40 Jahren, wurden fast alle Deutschen zu Erfindern, um der Sorge und Entbehrungen Herr zu werden und sich das Nötigste zum Leben zu verschaffen - und zwar nicht nur in Deutschland, sondern - noch schließ-